

Auszug aus einem Privatbrief

* von Dr. ZAMENHOF *



Die Entstehung der Esperanto-Sprache

Aus dem Esperanto übersetzt

===== von =====

Prof. P. CHRISTALLER

Esperanto Verlag Möller & Borel * Berlin

===== Prinzen-Strasse 95 =====

336 108119

Auszug aus einem Privatbrief

* von Dr. ZAMENHOF *

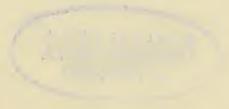


Die Entstehung der Esperanto - Sprache

Aus dem Esperanto übersetzt

===== von =====

Prof. P. CHRISTALLER



Esperanto Verlag Möller & Borel * Berlin

===== Prinzen-Strasse 95 =====

702051-A

11 13

4/35 Dankschreiben an P. Christaller, Hüllgard

Alle Rechte vorbehalten.



402485

N. 136/34

222222222222

Die Idee, deren Verwirklichung ich mein ganzes Leben widmete, erschien bei mir — es ist fast lächerlich zu sagen — schon in meiner frühesten Kindheit und verliess mich dann nie mehr; ich lebte mit ihr und kann mir mich gar nicht vorstellen ohne sie. Dieser Umstand wird es einigermaßen erklären, warum ich mich mit so viel Hartnäckigkeit damit beschäftigte und warum ich, trotz aller Schwierigkeiten und Bitternisse, nicht von dem Gedanken liess, wie so viele taten, die auf demselben Gebiete arbeiteten.

Ich wurde in Bjelostok, Gouvernement Grodno, geboren. Dieser mein Geburtsort und Heimatsort in meiner frühen Jugend gab mir die Richtung für alle meine späteren Bestrebungen. Die dortige Bevölkerung besteht aus vier Elementen: Russen, Polen, Deutsche und Juden. Diese vier Gruppen haben je ihre eigene Sprache und stehen einander feindlich gegenüber. In einer solchen Stadt empfindet eine eindrucksfähige Natur mehr

als sonstwo das lastende Unglück der Verschiedensprachigkeit und bei jedem Schritt drängt sich ihr der Gedanke auf, dass die Verschiedenheit der Sprachen der einzige oder wenigstens der Hauptgrund ist, der die menschliche Familie trennt und in feindliche Lager spaltet. Man erzog mich als Idealisten, man lehrte mich, alle Menschen seien Brüder, und währenddem hatte ich überall, auf der Strasse, im Hofe, auf Schritt und Tritt das Gefühl, dass Menschen nicht existieren: es gab nur Russen, Polen, Deutsche, Juden.

Dies quälte immerfort mein kindliches Gemüt; manche werden freilich lächeln über diesen „Weltschmerz“ bei einem Kinde. Da es mir damals schien, die Erwachsenen hätten allmächtige Kraft, so sagte ich mir immer: wenn ich einmal gross sei, werde ich gewiss diesem Zustand ein Ende machen. Nach und nach überzeugte ich mich freilich, dass sich nicht alles so leicht ausführen lässt, wie ein Kind es glaubt; ich gab nach und nach verschiedene meiner kindlichen Pläne auf, nur den Gedanken an die Einheitssprache der Menschen konnte ich nicht lassen. Ein unbestimmtes Gefühl liess mich daran hängen bleiben, selbstverständlich, ohne dass ich bestimmte Pläne gehabt hätte. Ziemlich frühe jedenfalls, aber ich weiss nicht mehr wann, bildete sich bei mir das Bewusstsein, dass die

einzig internationale Sprache nur eine neutrale sein könne, die keiner der jetzt lebenden Nationen angehören dürfe. Als ich von Bjelostok in das Warschauer Gymnasium kam, wurde ich für einige Zeit von den alten Sprachen angelockt, ich träumte davon, einst die ganze Welt zu durchreisen, um mit flammenden Worten die Menschen zu bewegen, dass sie doch eine dieser Sprachen annehmen zu gemeinsamem Gebrauch. Später — ich weiss nicht mehr wie — kam ich zur festen Ueberzeugung, dass dies unmöglich sei, und ich begann für eine neue, künstliche Sprache zu schwärmen. Oefters machte ich Versuche, erdachte überreiche Deklinationen und Konjugationen usw. Aber die menschliche Sprache mit ihren, wie mir schien, unendlich vielen grammatischen Formen, mit ihren Hunderttausenden von Wörtern in schreckhaft dicken Wörterbüchern, zeigte sich mir als eine so kunstvolle und kolossale Maschine, dass ich mir mehr als einmal sagte: „Fort mit den Träumen, diese Arbeit geht über Menschenkraft“ — und doch kam ich immer wieder in mein Grübeln hinein.

In meiner Kindheit lernte ich die deutsche und die französische Sprache, also in einer Zeit, da man noch nicht vergleichen und Schlüsse ziehen kann, aber als ich in der fünften Klasse des Gymnasiums englisch zu

lernen anfang, sprang mir die Einfachheit der Grammatik in die Augen, besonders wegen des jähren Uebergangs von der lateinischen und griechischen Grammatik. Da merkte ich, dass die Unzahl grammatischer Formen nur blinder Zufall in der Entwicklung, und gar nicht nötig für die Sprache ist. Nun fing ich an, in der Sprache zu suchen, und alle entbehrlichen Formen wegzuerwerfen und ich bemerkte, wie die Grammatik immer mehr unter meinen Händen zusammenschmolz und bald kam ich zu der kleinen Grammatik, welche ohne Schaden für die Sprache nur einige Seiten umfasst. Und ich begann, mich meinen Träumen ernstlich hinzugeben. Nur die riesigen Wörterbücher machten mir Unruhe.

Eines Tages — ich war in der sechsten oder siebenten Klasse des Gymnasiums — wurde ich zufällig auf die Ueberschrift „Schwejzarskaja“ (Trinkstube) aufmerksam, die ich schon oft gesehen hatte, gleich darauf las ich auf einem Firmenschild „Konditorskaja“ (Konditorei). Dieses „skaja“ fing an, mich zu interessieren und es zeigte mir, dass Suffixe die Möglichkeit gewähren, aus einem Wort andere zu bilden, die man nicht besonders zu erlernen hat. Dieser Gedanke erfüllte mich ganz und nun fühlte ich plötzlich Boden unter den Füßen. Auf die schrecklichen Riesenlexika fiel ein Lichtstrahl und

sie begannen rasch vor meinen Augen zusammenzuschrumpfen.

Jetzt sagte ich mir: „Das Problem ist gelöst!“ Ich ergriff die Idee der Suffixanwendung und arbeitete eifrig in dieser Richtung. Ich begriff nun, welch grosse Bedeutung für eine künstliche Sprache die volle Ausnützung dieser Vereinfachung haben muss, die in den, auf natürliche Weise entstandenen Sprachen nur teilweise, planlos, unregelmässig und unvollkommen angewandt ist. Ich begann die Wörter zu vergleichen, feste, bestimmte Beziehungen unter ihnen zu suchen und täglich warf ich aus dem Wörterbuch eine neue lange Reihe von Wörtern hinaus, indem ich sie durch eine einzige Anhängesilbe ersetzte. Dann merkte ich, dass eine grosse Anzahl von Wurzelwörtern wie „Mutter, klein, Messer“ usw. leicht aus andern Wurzeln gebildet werden können und somit aus dem Wörterbuch verschwinden dürfen. Der Zusammenhang der Sprache lag mir nun gleichsam auf der Hand und ich begann regelrecht zu schaffen mit Lust und Hoffnung. Bald hatte ich die ganze Grammatik und ein kleines Wörterbuch geschrieben.

Hier muss ich einiges über das Material des Wörterbuchs sagen. Lange bevor ich aus der Grammatik alles Unnötige entfernte, wollte ich das Prinzip der Sparsamkeit auch auf die

Wörter selbst anwenden. Ich war überzeugt, dass es ganz gleichgültig sei, welche Form dieses oder jenes Wort habe, wenn wir nur „annehmen“, dass es die gewünschte Idee bedeute, darum erdachte ich ganz einfach meine Wörter und suchte sie möglichst kurz zu machen. Ich sagte mir, statt „interparoli“ mit 11 Buchstaben könne ich gut nur „pa“ setzen. So schrieb ich einfach eine Reihe möglichst kurzer aber leicht aussprechbarer Buchstabenzusammenstellungen und jeder gab ich die Bedeutung eines bestimmten Wortes (z. B. a, ab, ac, ad, ba, ca, da, e, eb, ec, aba, aca usw.) Doch gar bald liess ich diesen Gedanken fahren, denn Proben an mir selbst zeigten mir, dass solche Wörter schwer zu lernen und noch schwerer zu behalten sind. Schon damals kam ich zur Ueberzeugung, dass das Material für das Wörterbuch romanisch-deutsch sein und nur soweit geändert werden müsse, als es die Regelmässigkeit und andere wichtige Spracherfordernisse nötig machen. Einmal auf diesem Boden stehend, bemerkte ich, dass unsere lebenden Sprachen bereits einen grossen Vorrat schon internationaler Wörter besitzen, die allen Völkern bekannt sind und somit einen Schatz bildeten für die künftige Weltsprache. Und ich benützte natürlich diesen Schatz.

Im Jahre 1878 war die Sprache mehr

oder weniger fertig, obgleich zwischen der damaligen „lingwe universala“ und dem jetzigen Esperanto noch ein grosser Unterschied war. Ich teilte die Sache meinen Schulkameraden mit, ich war damals in der 8. Klasse. Die Mehrzahl hatte Interesse an der Idee und die ungewöhnlich leichte Erlernbarkeit der Sprache setzte sie in Erstaunen. Sie fingen an zu lernen. Am 5. Dezember 1878 feierten wir alle die Entstehung der Sprache. Da gab es Reden in der neuen Sprache und begeistert stimmten wir den Kantus an, der mit folgenden Worten beginnt:

Malamikete de las nacjes
Kadó, kadó, jam temp' está!
La tot' homoze in familje
Konunigare so debá.

Im Esperanto heisst dies: „Malamikeco de la nacioj falu, falu, jam tempo estas! La tuta homaro en familion unuigi devas.“

Auf dem Tisch lagen ausser Grammatik und Wörterbuch auch einige Uebersetzungen in der neuen Sprache.

Damit endete die erste Periode der Sprache. Ich war damals noch zu jung, um öffentlich mit meiner Arbeit aufzutreten und ich beschloss, noch 5 bis 6 Jahre zu warten und während dieser Zeit die Sprache sorgfältig zu prüfen und sie für die Praxis vollständig auszuarbeiten. Ein halbes Jahr nach

dem Gründungsfest waren wir mit dem Gymnasium fertig und wir gingen auseinander. Die künftigen Apostel der „neuen Sprache“ versuchten sie zu verbreiten, aber da sie bei Erwachsenen nur Spott fanden, verleugneten sie schnell die Sache und ich blieb allein. Da ich nur Spott und Verfolgung vor mir sah, entschloss ich mich, meine Arbeit vor allen zu verbergen. Während meiner 5 $\frac{1}{2}$ Universitätsjahre sprach ich mit niemandem über meine Sache. Das war eine schwere Zeit. Das Geheimhalten quälte mich; im Bestreben, meine Gedanken und Pläne zu verbergen, kam ich fast nirgends hin, nahm an nichts teil, die schönsten Zeiten des Lebens — die Studentenjahre — gingen höchst freudlos vorüber. Manchmal versuchte ich es, mich in Gesellschaft zu zerstreuen, aber ich fühlte mich als Fremdling und ging wieder weg und erleichterte von Zeit zu Zeit mein Herz durch ein Gedicht in meiner Sprache. Eines davon „Mia penso“ (Mein Gedanke) setzte ich später in die erste von mir herausgegebene Broschüre; aber den Lesern, die die Umstände der Entstehung nicht kannten, erschien es sonderbar und unbegreiflich.

Sechs Jahre lang arbeitete ich an der Vervollkommnung und Erprobung der Sprache — und ich hatte noch ziemliche Arbeit, obgleich es mir schon 1878 schien, die Sprache

sei ganz fertig. Ich übersetzte viel in meine Sprache, schrieb Originalartikel in derselben und andauernde Versuche zeigten mir, dass, was in der Theorie fertig schien, für die Praxis noch nicht genügte. Vieles musste ich stutzen, ersetzen, verbessern und von Grund aus ändern. Worte und Formen, Prinzipien und Forderungen stiessen und hinderten sich gegenseitig, während sie in der Theorie, jedes für sich oder in kurzen Proben, mir ganz gut erschienen waren. Dinge, wie z. B. die Universalpräposition „je“, das elastische „meti“, die neutrale aber bestimmte Endung „au“ usw. wären mir ohne die praktischen Versuche wohl nie in den Sinn gekommen. Manche Formen, die mir als Bereicherungen erschienen waren, zeigten sich in der Praxis als unnötiger Ballast; so musste ich z. B. manche unnötige Suffixe ausschalten. Im Jahre 1878 schien es mir, es genüge für eine Sprache, Grammatik und Wörterbuch zu haben; die Schwerfälligkeit und Plumpheit schrieb ich dem Umstand zu, dass ich meine Sprache noch nicht genügend beherrsche; aber die Praxis überzeugte mich immer mehr und mehr, dass die Sprache noch irgend etwas Unerklärliches haben müsse, ein verbindendes Element, das derselben Leben und einen bestimmten, ganz ausgeprägten Geist verleiht. — Die Unkenntnis dieses Geistes ist der

Grund, warum manche Esperantisten, die wenig in der Sprache gelesen haben, fehlerlos aber in schwerfälligem, unangenehmem Stil schreiben, während diejenigen mit mehr Erfahrung guten und gleichmässigen Stil haben, welcher Nation sie auch angehören mögen. Der Geist der Sprache wird sich mit der Zeit viel, wenn auch nur allmählich und unmerkbar ändern; aber wenn die ersten Esperantisten in ihrer Sprache nicht einen ganz bestimmten „Geist“ fänden, so würde jeder anfangen, nach seiner Seite zu ziehen und die Sprache bliebe in Ewigkeit, oder jedenfalls für lange Zeit, eine plumpe und lebenslose Zusammenstellung von Wörtern. -- Darum fing ich an, wörtliche Uebersetzungen zu vermeiden und bemühte mich, direkt in der neuen Sprache zu denken und da erkannte ich, dass die Sprache schon aufhörte, ein haltloser Schatten anderer Sprachen zu sein, dass sie ihren eigenen Geist, ihr eigenes Leben hat, eine eigene bestimmte, klar ausgedrückte Physiognomie, unabhängig von anderen Einflüssen. Das Wort floss schon von selbst, biegsam, anmutig und frei wie in der Muttersprache.

Noch ein Umstand veranlasste mich, lange Zeit mein öffentliches Auftreten mit der Sprache aufzuschieben: Lange war ein Problem noch ungelöst, das für eine derartige

Sprache grosse Bedeutung hat. Ich wusste, dass mir jeder sagen würde: „Deine Sprache kann ich erst brauchen, wenn alle Welt sie angenommen hat.“ Aber da die „Welt“ nicht möglich ist ohne die verschiedenen „Einzelnen“, so konnte eine neutrale Sprache nur dann eine Zukunft haben, wenn ihre Brauchbarkeit für den Einzelnen unabhängig wird davon, ob die Sprache schon allgemein angenommen ist oder nicht. Lange dachte ich über diese Sache nach. Endlich brachten mich die sogenannten geheimen Alphabete auf die richtige Fährte. Diese fordern ja auch nicht allgemeine Annahme und geben doch jedem Beliebigen die Möglichkeit, alles damit Geschriebene zu lesen, sobald er nur den Schlüssel dazu besitzt. So kam ich dazu, für meine Sprache auch einen solchen Schlüssel auszudenken, der nicht allein das ganze Wörterbuch, sondern auch die ganze Grammatik in Form von besonderen, selbständigen und alphabetisch geordneten Elementen enthalte und so die Möglichkeit gewähre, dass irgend welcher Adressat beliebiger Nation sofort einen in der neuen Sprache geschriebenen Brief verstehen kann.

Ich beendigte das Universitätsstudium und fing meine medizinische Praxis an. Nun dachte ich an die Veröffentlichung meiner Arbeit. Ich schrieb das Manuskript meiner ersten

Broschüre: „Dr. Esperanto, Lingvo internacia, Vorrede und vollständiges Lehrbuch“ und ich suchte einen Verleger. Aber da begegnete ich erstmals einer bitteren Lebensfrage, der Geldfrage, mit der ich in der Folge noch viel zu kämpfen hatte und zu kämpfen habe. Zwei Jahre lang suchte ich vergeblich einen Verleger. Als ich schon einen hatte, bereitete er ein halbes Jahr lang meine Broschüre vor und zuguterletzt — wies er mich ab. Endlich, nach vielen Mühen, gelang es mir, selbst meine erste Broschüre auszugeben. Es war im Juli 1887. Ich war zuvor sehr aufgeregt, denn ich fühlte: ich stand vor meinem Rubikon, von dem Tage an, da meine Broschüre erschien, konnte ich nicht mehr zurück, ich wusste, was den Arzt erwartet, der vom Publikum abhängig ist, wenn dieses Publikum ihn für einen Schwärmer hält, für einen Menschen, der sich mit Nebensachen abgibt; ich fühlte, dass ich auf die eine Karte meine ganze künftige Ruhe und meine, wie auch meiner Familie Existenz setzte, aber ich konnte die Idee nicht verlassen, die mir in Fleisch und Blut übergegangen war und — ich überschritt den Rubikon.



Esperanto Verlag Möller & Borel

BERLIN, Prinzenstrasse 95.

Kolekto esperanta aprobita de Doktoro Zamenhof.

— Von Dr. Zamenhof durchgesehene und als richtig anerkannte Bücher.

- Vollständiges Lehrbuch der Esperanto-Sprache, mit Uebungen, Syntax und Proben aus Poesie und Prosa. Von J. Borel . . . M. 1,20
Schlüssel zu den Uebungen des Vollständigen Lehrbuchs. Von J. Borel . . . „ 0,50
Wörterbuch Deutsch-Esperanto. Von Dr. Zamenhof . . . „ 2,—
Wörterbuch Esperanto - Deutsch. Von H. Jürgensen . . . „ 1,80
Anfangsgründe der Esperanto - Sprache (Auszug aus dem vollständigen Lehrbuch). Von Cart und Jürgensen . . . „ 0,30

Esperanto-Werke.

- Ekzercoj de aplikado, leksikologio, sintakso, vortfarado esperantaj von L. de Beaufront M. 0,90
Fundamenta Krestomatio de la lingvo Esperanto. Von Dr. Zamenhof. „ 2,80
Esperantaj Prozaĵoj „kolekto da tekstoj de plej bonaj aŭtoroj“ „ 2,—
Hamleto, Reĝido de Danujo (Tragedio de Shakespeare). Uebersetzt von Dr. Zamenhof „ 1,60
Diversaĵoj. (Uebersetzungen von leichten französischen Erzählungen) „ 1,20
Monadologio de Leibniz. Uebersetzung von Universitäts-Rektor Boirac „ 0,50

Esperanto Verlag Möller & Borel

BERLIN, Prinzenstrasse 95.

- Komercaj leteroj (Handelskorrespondenz).
Von Berthelot und Lambert M. 0,40
- Vojaĝo interne de mia ĉambro. Von X. de
Maistre. Uebersetzt von S. Meyer „ 0,70
- Elektitaj fabloj de La Fontaine. Uebersetzt
von G. Vaillant „ 0,70
- Advokato Patelin. Triakta proza komedio.
Von Brueys und Palaprat. Uebersetzt von
M. J. Evrot „ 0,70
- La fundo de l'mizero de V. Sieroŝevski. Ueber-
setzt von Kabe „ 0,70
- L'Avarulo (von Molière). Uebersetzt von
Sam. Meyer „ 0,70
- Eneido (v. Virgil). Uebersetzt v. Dr. Vallienne „ 0,60
- Ĉikado ĉe Formikoj, unuakta Komedio von
Labiche und Legouvé) „ 0,60
- Kondukanto de l'interparolado kaj kores-
pondado, kun Antologio Internacia. Von
Grabowski „ 1,70

Germana Esperantisto.

Esperantistische Mitteilungen
• für deutsch Sprechende. •

Erscheint monatlich einmal

== Preis 3,— Mark pro Jahr. ==

Druck von Möller & Borel G. m. b. H., Berlin S., Prinzenstrasse 95.

Biblioteka Główna UMK



300001779292 ✓

70,000,-

Ebua kfa

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

26

702485

Druck: Möller & Borel B. m. b. H., Berlin S.
Prinzenstrasse 95.